

Mormonen auf Mission

Wer kennt sie nicht. Immer zu zweit, meist zwei junge Männer, gekleidet als gingen sie zu einer Sitzung, freundlich, höflich, sehr gut deutsch sprechend mit einem unverkennbaren US-Akzent. Man weiß sofort: Mormonen auf Mission. In meiner Nähe wohnen seit einiger Zeit auch zwei dieser Missionare. Bei ihrem ersten Versuch, mir was über Jesus und das Buch Mormon zu erzählen, habe ich sie gleich wissen lassen, dass ihre Bemühungen bei einem deklarierten Atheisten wenig Erfolg versprechend sind. Sie haben es zur Kenntnis genommen. Wir sind uns seither noch ein paar Mal begegnet und haben uns freundlich unterhalten - ohne Jesus und ohne Buch Mormon. Mit Händeschütteln und guten Wünschen trennten wir uns jeweils wieder. Nette Leute.
Aber so einfach ist das dann doch nicht. Am 13. März 2011 war auf SPIEGEL.DE der folgende Artikel zu finden:

Mormonen auf Mission - Die Drückerkolonne des Herrn

Von Frauke Lüpke-Narberhaus

Sie opfern bis zu zwei Jahre ihrer Lebenszeit und lassen sich auf der Straße von fremden Menschen veräppeln. Bis zu 50.000 junge Mormonen gehen jährlich auf Mission - doch sie bekehren nur wenige mit ihrem Spruch: "Ich weiß, dass es Gott gibt!"

Lillian Geurts kann in einem kleinen Handbuch nachlesen, wie ihre nächsten 540 Tage ablaufen werden. 6.30 Uhr: aufstehen, dann "Gebet", anschließend "Frühspport". Es folgen "Frühstück", "persönliches Studium" und "Studium mit dem Mitarbeiter".

Um 10 Uhr beginnt Geurts zu missionieren, erst elf Stunden später kehrt sie zurück in ihre Wohnung am Stadtrand von Hamburg. Die Kirche hat das Domizil für sie und ihre derzeitige Mitarbeiterin Sherstin Hamblin, 21, gemietet: zwei Zimmer, ein Etagenbett, auf dem Schreibtisch steht ein Bild des auferstandenen Jesus. Nichts soll ablenken von Gott. Um halb elf geht Lillian Geurts zu Bett.

Die 23-jährige Amerikanerin unterwirft sich freiwillig diesem Regime. Sie hat sogar 6000 Euro an ihre Kirche gezahlt, um nach Deutschland zu kommen. Im Gegenzug finanziert die Organisation ihr den Flug, Unterkunft und Fahrkarten, außerdem ein Dienst-Handy und 170 Euro monatlich zum Leben.

Lillian Geurts ist Mormonin, wobei sie diese Bezeichnung nicht verwendet, sie spricht von ihrer Zugehörigkeit zur "Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage". Die Sekte gehört zu den am schnellsten wachsenden Religionsgemeinschaften der USA, und sie expandiert über die Vereinigten Staaten hinaus. Weltweit gehören ihr rund 13 Millionen Mitglieder an, das sind fast so viele, wie dem jüdischen Glauben anhängen. In Deutschland haben sich knapp 40.000 Menschen taufen lassen; etwa zehn davon ließen sich im vergangenen Jahr von Lillian Geurts bekehren.

Das ist ihr Auftrag, für diesen Job schickt die Kirche ihre Sendboten 18 Monate lang in fremde Länder, Männer müssen ein halbes Jahr mehr absolvieren. Ihre Vorbereitung: einige Wochen Missionsschule. Auf dem ganzen Erdball sind sie unterwegs, mehr als 50.000 junge Mormonen, um den Funken ihres Glaubens zu zünden - in welchem Land sie ihr Bekehrungswerk verrichten, das können sie nicht selbst bestimmen.

Radio hören? Verboten. Fernsehen, Kino? Tabu

Einst trug Lillian Geurts gern Jeans und loggte sich regelmäßig bei Facebook ein. Im September 2009 wurde sie dann zu Sister Geurts, und in dieser neuen Inkarnation hat sie ihrer Mutter die Verwaltung des Facebook-Profiles überlassen, denn Missionaren ist es untersagt, im Internet zu surfen.

Radio hören? Verboten. Es sei denn, die Musik passt zur "geistigen Berufung". Fernsehen, Kino? Alles tabu. Nur zweimal im Jahr darf die Missionarin bei ihrer Familie anrufen. Die Sekte schreibt auch vor, wie sich ihre Schäfchen zu kleiden haben. Züchtig natürlich, steht alles im Handbuch: "Blickdicht und in keiner Weise figurbetont, nicht leger, zerknittert, ungepflegt oder zu modern". Immerhin: Neuerdings müssen die Röcke nur bis zum Knie reichen, früher war Wadenlänge vorgeschrieben.

Solche Regeln aus dem "Leitfaden für Missionare" lesen sich Lillian Geurts und Sherstin Hamblin abwechselnd morgens vor, nachdem sie gemeinsam gesungen haben: "Oh mein Heiland, Dich zu lieben, Dir zu folgen wünsch ich mir!" So ähnlich haben schon die Eltern der beiden Frauen ihre Tage verbracht, als sie einst missionieren gingen. Denn die Bekehrungstour ist Pflicht für Mormonen. Deshalb ruht derzeit auch Geurts Studium. Sie hat ihren Bachelor im Fach Deutsche Literatur gemacht und vor vier Jahren als Au-pair in Mannheim gearbeitet; fast akzentfrei spricht sie Deutsch. Nach der Mission will sie ihren Master machen und später einmal Professorin werden.

Sister Geurts lacht nicht viel, sie ist aber von steter, engelhafter Freundlichkeit. Was sie beseelt, ist der Gedanke, dass Gott ihr und allen Menschen guttut. Davon möchte sie die Menschen überzeugen. Wenn man sie fragt, wie es ist, auf Kaffee und schwarzen Tee verzichten zu müssen, wie es ist, ohne Sex vor der Ehe zu leben, dann sagt sie: "Nicht immer leicht." Nie sagt sie: Es ist verdammt schwer.

Küssen ist erlaubt, aber ohne Zunge

Geurts hatte vor der Mission einen Freund, einen Mormonen, mit dem sie zwei Monate zusammen war. "Wir haben uns geküsst, und er war auch nicht der erste Mann, den ich geküsst habe", sagt sie. Küssen ist erlaubt, allerdings nur ohne Zunge. "Wir küssen uns, um Liebe zu zeigen, nicht um sexuelle Gefühle zu erregen. Sonst ist es nicht leicht, wieder aufzuhören." Sie hat sich von ihm getrennt, denn sie fand, dass es nicht passte. "Für uns heißt Ehe: für immer. Ich muss das Gefühl haben, dass er ganz genau der Richtige ist." Der Richtige, das wäre der, mit dem sie in Gottes Reich einziehen kann.

Um halb zwölf am Vormittag sitzt Geurts mit ihrer Mitmissionarin Hamblin im möblierten Zimmer von Helen aus Nigeria. Helen ist die Bekannte eines Bekehrten. Der hat Helen von den beiden Schwestern erzählt, deswegen sind sie hier. Bei den Mormonen ist es wie bei Zeitschriften und im Fitnessstudio: Sie setzen auf Mitgliederwerbung, die ist besonders effektiv. Helen ist 60 Jahre alt und schüttet ihrem Enkel gerade Milchpulver ins Fläschchen. Sister Geurts hält eigens gebasteltes Missionsmaterial in der Hand und würde es gern vor Helen ausbreiten, doch es fehlt ein Tisch. "Nimm doch den Pampers-Karton", sagt Helen auf Englisch, Deutsch spricht sie kaum. "Yeah! Great idea!"

Schwester Geurts legt bunte Papierausschnitte in Wolken- und Kreisform auf die Windelpackung. "Premortal Life" steht darauf und "Birth", "Earth Life" und "Spirit World". Auch "Death", der Tod, kommt vor. Sie zeigt auf die Wolken und erklärt, was sie glaubt: Vor der Geburt lebt der Mensch bereits als Geist im Himmel. Er kommt als Mensch auf die Welt, stirbt, muss vor Gericht und dann entscheidet sich, je nach Sündenregister, in welchen der drei verfügbaren Himmel er darf. Nur wer es ins höchste der Firmamente schafft, zieht mit seinem auf Erden angetrauten Ehepartner zu Gott.

Ein guter Termin. Die Sendbotinnen werden wiederkommen. Das ist wichtig für die eigene Erfolgsstatistik, denn sie müssen täglich Rechenschaft darüber ablegen, mit wie vielen Menschen sie gesprochen haben. Es hält auch die Moral aufrecht. Denn sie haben es nicht leicht; in einem weitgehend aufgeklärten Land wie Deutschland fremdeln die meisten Leute mit solch frommer Bekehrungswut.

Am Abend, es nieselt, ist dunkel und kalt, treffen sich Geurts und Hamblin mit zwei männlichen Missionaren zum "Power Finding". Sie stellen sich vor dem U-Bahnhof im Kreis auf, senken den Blick, und einer von ihnen betet laut. Sie tanken Kraft, denn die werden sie gleich brauchen.

Sister Geurts geht mit ihrer Mitarbeiterin nach rechts die Straße entlang, die Männer nach links. In der darauffolgenden Stunde sprechen sie so viele Passanten wie möglich an. Die Dialoge sind meist kurz.

Sister Geurts: "Entschuldigen Sie, ich weiß wirklich, dass es Gott gibt."

Frau: "Na wunderbar!"

Sister Geurts: "Entschuldigen Sie, wir sprechen mit Menschen über Jesus."

Andere Frau: "Ich muss zum Flughafen."

Sister Geurts: "Entschuldigen Sie, ich wüsste gern, welche Rolle Jesus in ihrem Leben spielt."

Mann: "Gar keine."

Dann kommt ein junger Mann auf sie zu, er trägt einen schwarzen Trainingsanzug, hat sich eine weiße Kapuze in die Stirn gezogen und seine Ohren mit Musik verstopft. Sister Geurts sagt, sie wisse, dass es Jesus gebe und dass er sehr wichtig für sie sei.

Er zieht den Stöpsel aus dem Ohr und sagt: "Hä? Ich bin Gott!"

"Was wissen Sie denn über Jesus", fragt Geurts.

"Ich weiß das mit Adam und Eva und dass er umgebracht wurde, dann in die Hölle gekommen ist und danach irgendwie weiter."

"Und woran glauben Sie?"

"An mich und mein Leben."

"Wir glauben auch an unser Leben, aber wir glauben auch an das Buch Mormon, und wir glauben, dass Gott uns Anweisungen gibt."

"Mal ehrlich, ich denke, da sollte man schon eher auf seine Mutter und seinen Vater hören. Und hey, so ein Buch, daran würde ich echt nicht glauben. Wer weiß, wer das geschrieben hat."

Der Gründer Joseph Smith heiratete mehr als 30 Frauen

Joseph Smith, geboren 1805, hat das Buch Mormon geschrieben, so erzählen es die Mormonen. Mit 14 Jahren hatte er demnach seine erste Vision im Wald, eine Szene, die Lillian Geurts als Hintergrundbild auf ihrem Dienst-Handy gespeichert hat. Später wurde Smith für seine Vision gehasst und verfolgt, dann sei ihm der Engel Moroni erschienen, der ihm heilige Texte und eine Prophetenbrille überreichte. So steht es in Smiths Lebensgeschichte, die meisten Mormonen glauben jedes Wort davon.

Lange Zeit lebten die Mormonen polygam, nach dem Vorbild von Smith, der mehr als 30 Frauen heiratete. Doch inzwischen hat sich die "Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" von der Vielehe distanziert, wenn auch kleine Splittergruppen ihr heute noch fröhen. Doch von Smith und Moroni erzählt Schwester Geurts dem jungen

Mann lieber nichts. Sie wünscht ihm einen schönen Abend und geht weiter. "Ich glaube, der war betrunken", flüstert sie. Immerhin hat sie heute niemand beschimpft.

Missionarsbruder mit Stahlkette verfolgt

Auch das kommt vor. Der Deutsche Jonas Wolf, 24, war zwei Jahre in Kanada auf Bekehrungstour. Seit einem Jahr ist er zurück in Hamburg und trifft Geurts sonntags in der Kirche der Mormonen. "Es war die schönste und zugleich schwerste Zeit in meinem Leben", erzählt Wolf. Einmal habe ihn jemand angespuckt, und sein Missionarsbruder wurde mit einer Stahlkette verfolgt. "Ohne meinen Glauben hätte ich das nicht durchgestanden", sagt er. Allerdings: Ohne seinen Glauben hätte er das nicht durchstehen müssen.

Seit August ist Jonas Wolf verheiratet, seine Frau ist eine amerikanische Mormonin, die beiden haben sich ein halbes Jahr zuvor kennen gelernt. Im Frühjahr wollen sie in die USA auswandern, er plant, dort Psychologie zu studieren. "Das hat mit der Mission zu tun", sagt er. Auch damals habe er mit Menschen über deren Probleme geredet.

Zuvor hatte Wolf drei Jahre lang eine Freundin. Erst war sie Katholikin, dann wurde sie Mormonin, dann trennten sich die beiden. Funktioniert es, drei Jahre lang keusch zu leben? Jonas Wolf sitzt in einem kleinen Raum im Gemeindehaus, er dreht an seinem Ehering, reibt sich die Hände und schiebt sie dann seitlich unter seine Oberschenkel. "Wir hatten keinen Sex vor der Ehe", sagt er und schaut zur Decke. "Keinen Sex."

"Es ist nicht so, dass wir Engel sehen"

Warum tun die Missionare sich das an - in einer Lebensphase, in der Altersgenossen das Dasein mit allen Sinnen auskosten? Um zu verstehen, was die Mission bedeute, müsse man schon selbst missionieren, sagt Sister Geurts. Und wer missionieren will, müsse bedingungslos an Gott glauben, sonst kapituliere er. Ein Kreisschluss. Er erklärt nichts und ist zugleich kaum zu widerlegen. Die Bekehrungswütigen haben ihre eigene Wahrheit.

Sie habe schon häufiger Offenbarungen gehabt, erzählt Geurts, die hätten ihr Kraft gegeben. "Es ist nicht so, dass wir Engel sehen", sagt ihre Mitmissionarin Hamblin. "Es ist ein ganz tiefes Gefühl im Herzen. Ich fühle das nur, wenn ich in der Kirche bin oder in den Schriften lese." Sister Geurts sagt: "Ich weiß, dass einige Menschen denken, ich hätte einen Knall." Sie steht trotzdem zu Gott und Jesus, wie es ihre Glaubenspflicht ist.

Bevor sie sich schlafen legt, bilanziert Geurts die Ausbeute ihres Tages. Sie schreibt in ihr Notizbuch: zwei "sonstige Lektionen", eine "Empfehlung erhalten", eine "Empfehlung kontaktiert", einen Folgetermin vereinbart. Ein guter Tag. Morgen geht es weiter.

Soweit der Spiegel. Zu sagen, diese Leute hätten einen Knall, wäre sicherlich nicht falsch, aber doch recht oberflächlich. Weil es ist kein Knall, wie man ihn volkstümlich psychisch Kranken nachsagt. Es ist ein anerzogener Knall, ein Abrichtungsknall, eine konditionierter Knall. Die Betroffenen können nichts dafür, sie waren niemals Außenstehende, die sich frei entscheiden konnten, sie kennen nichts anderes, so wie früher als es nur die katholische Welt gab und Katholiken deswegen katholisch waren, weil sie sonst nichts kennen konnten und durften. In Österreich gibt es in der *Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage* zurzeit achtzehn Gemeinden mit laut Volkszählung 2001 2.236 Mitgliedern, obwohl sie seit 110 Jahren in Österreich existieren und seit 1955 als Religionsgemeinschaft anerkannt sind, haben sich nicht mehr Leute zu dieser sonderbaren Religionslehre überreden lassen.

Mormonische Missionierungsaktivitäten können von der Sache her eventuell bei Menschen Erfolg haben, die schon vorher sehr religiös abgerichtet und/oder eingestellt sind. Ein im normalen säkularen Alltag existierender Mensch wird für den mormonischen Jesus dasselbe Interesse haben wie von den zeugenjehovarischen und für den christlichen. Nämlich eher keines. Die katholische Kirche kennt dieses Desinteresse und redet schon längere Zeit von der "Neuevangelisierung Europas", sie hat inzwischen dafür sogar schon eine vatikanische Dienststelle eingerichtet. Was der katholischen Kirche allerdings fehlt, ist die aktive Basis an Gläubigen, an Leuten, die von Tür zu Tür gehen wie die Zeugen Jehovas, an Leuten, die so als Missionare zu fungieren bereit sind, wie im obigen Artikel geschildert.

Weil es gibt diese in sich existierenden geschlossenen Welten, wie sie im Sektenbereich bestehen, im katholischen Bereich nicht mehr. Die katholische Kirche hat nicht nur bei Priestern, Nonnen und Mönchen Personalmangel, sie hat diesen Personalmangel auch bei den Gläubigen. Die Kirchenmitglieder leben in der heutigen Welt, ein ziemlich kleiner Prozentsatz ist so derart religiös wie es Sektenmitglieder sind. Trotz staatlichem christlichen Religionsunterricht ist es der katholischen Kirche nimmer möglich, durch Konditionierung (man kann dazu auch Gehirnwäsche sagen) Menschen so sehr an sich zu binden, so der Glaubensdoktrin zu unterwerfen, wie es Sekten vollbringen.

Diejenigen Sektenmitglieder, die in den Sektengemeinschaften aufgewachsen sind, ohne jemals die Chance zu haben, über ihr Leben nachzudenken und freie Entscheidungen zu treffen, sind Opfer eines das Dasein formenden Systems, Sektenreligionen mit ihren Lehren deformieren Geist und Psyche von Menschen. So sieht man dies als Atheist, andererseits: wer nichts anderes kennt als diese Sektengewalt? Vielleicht fühlen sich solche Religionsopfer doch ganz wohl? Sie haben ihren Weg, ihre Wahrheit und ihr Leben, auch wenn es Wahnwitz ist. Aber was ist mit Zweifelnden, mit potentiellen Abtrünnigen? Können sie sich befreien? Wenn ja, verlieren sie dann nicht alles? Ihre soziale Welt, ihre Gemeinschaft? **Die Sektenfrage sollte daher auch Atheisten beschäftigen!**

Religion war früher ein Erklärungsmodell, ein Lebensgerüst, eine hierarchische Ordnung mit klaren Vorgaben und hauptsächlich ein Unterdrückungsinstrument. Die Aufklärung, der Säkularismus haben dafür gesorgt, dass in manchen Weltgegenden Religion für die meisten Menschen nur noch ein nebensächlicher und relativ schadensfreier Privatspaß ist. **Aber der Weg zur Freiheit von Religion ist immer noch weit.**